

Muttersprache(n)

IST KATHARSIS NOCH MÖGLICH? GIBT ES EINE ERLÖSUNG? DER KOMPONIST CHARLES UZOR STELLT ES RADIKAL IN FRAGE

Thomas Meyer

Zum dritten Mal findet vom 17. bis 19. November unter dem Titel «Forward» das herbstliche Festival für zeitgenössische Musik von Lucerne Festival statt. Eine offene Plattform zwischen Kunst, Musik und Film und mit experimentellen Konzertformaten. Zu den starken politischen Statements des diesjährigen Festivals gehören die aufgeführten Werke von Charles Uzor. In ihnen thematisiert der in Nigeria geborene, seit seiner Kindheit in St. Gallen lebende Komponist die Ermordung des Afroamerikaners George Floyd.

«Sie sehen, ich bin schwarz und zähle mich zu den Weissen, ich bin jung und verehere die Alten, ich bin ein moderner Ungläubiger und beuge mich vor dem Religiösen.» In einem Vortrag hat Charles Uzor schon vor vielen Jahren seinen Zwiespalt auf den Punkt gebracht. Die beiden ersten Worte «Sie sehen» verstärken ihn, denn das äusserlich Sichtbare und das Innenleben sind nur teilweise kongruent. Stereotypen kommen allzu schnell ins Spiel – damals wie heute noch, wo die Diskussion über Diversity in vollem Gange ist. Wenn Uzor komplexe Schlagzeugrhythmen verwendet, glaubt man darin seine schwarzafricanischen Wurzeln entdecken zu können. Charles Uzor selbst definiert sich als Teil einer europäischen Tradition, wenn auch mit dem Bewusstsein, dass er irgendwie dazwischen steht.

In dieser Tradition erhielt er seine Ausbildung. Geboren 1961 in Nigeria, kam er infolge des Biafra-Kriegs mit sieben Jahren als Flüchtlingskind nach St. Gallen. Dort ging er zur Schule, machte die Matura und studierte Oboe in Bern und Komposition in Zürich bei Hans Ulrich Lehmann. Er besuchte die Royal Academy of Music in London, etwa bei Hans Werner Henze, und schloss 1990 seine Studien ab. In St. Gallen ist er noch heute zu Hause.

Lange suchte er nicht einmal nach seinen Roots, er wollte nicht mit seiner Abstammung hausieren gehen. Dennoch rückten in seinen Kompositionen bald Aspekte in den Mittelpunkt, die von der europäischen Avantgarde vernachlässigt wurden. Schon in seiner Dissertation beschäftigte er sich mit der Melodie und dem innerlichen Zeitbewusstsein. Eine unorthodoxe Offenheit ist überhaupt ein Merkmal seiner Musik.

Uzor kennt die Techniken der Avantgarde, aber er folgt ihnen nicht in einer bestimmten Richtung. Es ist ein inklusives, kein exklusives Komponieren. So nimmt er Elemente

aus unterschiedlichen Strömungen auf, mixt sie freilich nicht simpel, sondern öffnet neue Perspektiven, führt das Ohr einem unbekannten Weg entlang, ganz selbstverständlich und doch behutsam, wobei er es zuweilen sanft erschreckt oder zumindest überrascht. Ein reiches Œuvre ist so entstanden, das Opern, Tanz-, Orchester- und Chorwerke und viele Lieder und Kammermusik umfasst. Jedes Stück scheint anders, ist persönlich gehalten nur durch seine Intensität, durch das Beharren auf dem Ausdruck.

Schon lange interessiert sich Uzor für die Phänomene Mimikry, Identität und Täuschung – und das heisst auch für Sprache, Imitation und Herkunft. Ein wichtiger Werkzyklus trägt denn auch den Titel «Mothertongue». Diese Muttersprache ist «die Sprache der Mutter, oder auch einfach die Sprache, in der wir uns wohlfühlen und träumen. Sie bedeutet Heimat und Geborgenheit, ihr Negativ das Fremde und die Angst davor. Wie kann es sein, dass ein Flüchtlingskind auf einen Schlag die eigene Muttersprache verliert?» Warum geht Muttersprache verloren und wie kann sie wiedergefunden werden? In diesem Zyklus verbindet er Texte von Novalis, Paul Celan und Samuel Beckett mit Musik der Gbaya aus Zentralafrika und schliesslich mit nigerianischen Igbo-Sprichwörtern. «Das 9-köpfige ultrahybride Ensemble – mit selten gehörten Instrumenten wie der Viola d'amore und der Theorbe – parodiert die Texte mal als Vordergrund, mal als Hintergrund und findet mittels behutsamer Tonbandeinspielungen Übergänge von zartester Akustik zu elektronischen Schimmern.»

Diese Beschäftigung mit der Sprache, die «uns in die Wiege gelegt» wird, hat durchaus eine politische Dimension. Die Ereignisse auf dieser Erde haben Charles Uzor nie kalt



Charles Uzor: «Beglückung und Erschütterung sind ein Prozess, der durch die Zerstörung hergebrachter Harmonie hindurch muss.»
Bild: Lucerne Festival / ©Michel Canonica

gelassen. Bereits die «White Paperflowers Descending on Tiananmen Square» für fünf Celli (1989–1991) waren eine Reaktion auf die Vergeblichkeit jenes Studentenaufstands, der 1989 auf dem «Platz des Himmlischen Friedens» niedergeschlagen wurde. Komponieren ist für Uzor verbunden mit der Lösung eines Problems: «Nicht das Teilhaben des Zuhörers am Problem, sondern das Erleben, das Ereignis der Lösung sei der Gegenstand von Musik, Ereignis als Beglückung oder als Zerstörung. Beglückung und Erschütterung sind ein Prozess, der durch die Zerstörung hergebrachter Harmonie hindurch muss: als Auseinandersetzung mit dem Selbst, mit Mozart und Schubert, mit Form – als kathartische Läuterung, als Auf-Gabe.» Die Katharsis ist es, die über den reinen Genuss von Klängen hinausführt.

Aber diese Läuterung ist nicht mehr so selbstverständlich möglich. Die Entwicklung der letzten Jahre haben ihn stärker involviert, insbesondere die Bewegung Black Lives Matter. Die brutale Ermordung des Afroamerikaners George Floyd am 25. Mai 2020 in Minneapolis bei einem Polizeieinsatz wühlte ihn zutiefst auf, ja sie erschlug ihn gleichsam. Eine erste Reaktion war das Stück «8'46», das durch die Zeitangabe im Titel auf John Cages berühmtes und epochemachendes Stück der Stille (4'33») verweist. Es steigert diese be-lauschte Stille freilich ins Unerträgliche, da es nur noch aus

den Atemgeräuschen der MusikerInnen besteht. Es macht das Schweigen in seiner Anspannung und damit seiner politischen Dimension spürbar. Aus diesem ersten Ansatz entstand eine dreiteilige Werkgruppe, die sich mit Floyds Tod beschäftigte.

Das folgende Stück «Bodycam exhibit 3» basiert auf den Videoaufnahmen, welche die Polizisten, aber auch einige ZuschauerInnen von dem Ereignis machten. Sie werden dabei von den InterpretInnen musikalisch nach-gespielt und transformiert – eine unglaublich herausfordernde Aufgabe. Auch dieses Werk sollte ursprünglich in Luzern aufgeführt werden. Das Ensemble des Lucerne Festival Contemporary Orchestra entschied sich jedoch in einem demokratischen Prozess dagegen, wie Uzor erzählt. Das jüngste Stück der Trilogie «Katharsis Kalkül», das nun am 19. November in Luzern uraufgeführt wird, fragt nach den Folgen eines solchen Ereignisses – und danach, was es für uns bedeutet. Die griechische Tragödie brachte einst das Schreckliche auf die Bühne, um beim Publikum eine Katharsis, eine Läuterung herbeizuführen. Aber ist eine solche Katharsis hier noch möglich? Gibt es eine Erlösung? Charles Uzor stellt es radikal infrage.

Lucerne Festival Forward 2023, 17.–19. November 2023

Detailprogramm unter www.lucernefestival.ch

Abschlusskonzert, 19. November 2023, 18.30 Uhr, KKL Luzern Konzertsaal

Ensemble des Lucerne Festival Contemporary Orchestra (LFCO), Mariano Chiacchiarini, Dirigent

Sofia Lemberg, Sopran; Winnie Huang, Gestische Performance; Markus Güdel, Lichtdesign

Werke von Ragnheiður Erla Björnsdóttir, Charles Uzor, Sofia Jernberg, Liza Lim